

### 63. Aus dem Leben einer deutschen Stadt um die Mitte des 18. Jahrhunderts.

Knapp und enge war der Haushalt des Städters; nur wenige waren so wohlhabend, daß sie die Einrichtung des Hauses und ihres Lebens mit einigem Glanze umgeben konnten; die Reichen waren immer noch in Gefahr, einem ungeschickten Luxus zu verfallen, wie er Höfe und anspruchsvolle Familien des Adels verdarb. Auch wer wohlhabig leben konnte, hatte in der Regel seinen Haushalt sehr einfach eingerichtet und zeigte den Wohlstand nur bei festlichen Gelegenheiten in Gerät und Bewirtung. Deshalb waren Gastereien durchaus ungemüthliche Vorkommnisse, für die der ganze Haushalt umgekehrt wurde. In nichts unterschied sich der Mann von Welt mehr als in der leichteren Methode seiner Gesellschaft. — Streng war die Ordnung des Bürgerhauses; immer noch wurde genau bis aufs kleinste bestimmt, was anderen zu leisten und von ihnen zu empfangen war. Die Glückwünsche, die Komplimente, d. h. die höflichen Aureden, sogar die Trinkgelder, alles hatte seine genau bestimmte Größe und vorgeschriebene Form. Durch diese zahllosen kleinen Regeln erhielt der Verkehr eine gewisse und unveränderliche Festigkeit, die sehr gegen die Ungebundenheit der Gegenwart absticht. Immer noch war es gebräuchlich, an bestimmten Tagen zur Ader zu lassen, seine Rechnungen zu bezahlen, in festen Zwischenräumen seine Besuche zu machen. Ebenso fest standen die Freuden des Jahres, das Gebäck, das jedem Tage ziemte, die gebratene Gans, das Bleigießen, sogar, wenn möglich, das Schlittensahren. Unverrückt dauerte die Ordnung des Haushaltes, die dauerhaften Möbeln, die das Brautpaar bei der Einrichtung gekauft hatte, der gepolsterte Lehnstuhl, den sich der Mann vielleicht schon als Student erstanden, der Klappstisch zum Schreiben, die Schränke wurden Gefährten mehrerer Geschlechter. Aber schon begann unter diesem Reggestlecht alten Herkommens ein leichter Sinn die Flügel zu regen, schon rührte die lästige Frage Warum? auch an dem kleinen Brauch. Und überall gab es einzelne, die sich mit philosophischem Selbstgefühl gegen die Gewohnheiten setzten, die ihnen nicht in Vernunft begründet erschienen; in noch mehreren arbeitete ein dunkler Drang nach Freiheit, Selbständigkeit, einem neuen Inhalt des Lebens, der sie von der Menge und der Gesellschaft seitab auf Nebenwege führte, in der Regel zu wunderlichen Sonderlingen machte, mit deren Eigentümlichkeiten die Stadt sich unaufhörlich beschäftigte.

Die Räume des Hauses waren im ganzen noch schmucklos; die Fußböden von gehobelten Brettern hatten keine andere Zier als die Reinheit der hellen Holzfarbe, die durch unaufhörliches Waschen erhalten wurde, aber die Wohnung wenigstens allwöchentlich einmal durchaus feucht und unbehaglich machte. Treppe und Hausflur wurden noch häufig mit weißem Sande bestreut. In den Zimmern aber schätzte man eine dauerhafte und gefällige Einrichtung; die Möbel, unter denen die Kommode eine neue